

# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 97.

Mittwoch, 25. April.

1928.

(8. Fortsetzung.)

### Um Haaresbreite.

Roman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Der Chauffeur griff mit der Hand an den Mützenkirm.

„Gnädiges Fräulein waren ja erst am vorigen Donnerstag mit Herrn Rittmeister draußen.“

„Ja, ganz recht!“ bestätigte sie mit dankbarem Nicken, daß er sich dessen noch so genau entsann.

Wohlig, in einen Korbsessel geschmiegt, trank Rena Vint ihren Koffa, naschte von Schlagsahne und Fruchtorte und träumte mit halbgeschlossenen Augen über die Wasserfläche hin. Daß sie trotz der raffiniert zurückhaltenden Einfachheit ihrer Kleidung auffiel, erkannt und mehr oder weniger geschmacklos angestarrt wurde, ließ sie kühl, weil sie es nachgerade schon gewohnt war, sofort überall, wo sie sich zeigte, zum Brennpunkt allgemeinen Interesses zu werden. Man mochte es als peinlich und lästig empfinden, mußte es aber hinnehmen.

Raum zwanzigjährig, hatte vor drei Jahren in einer Beharischen Operette, die das „Befreide-Theater“ herausbrachte, ihr junger Ruhm begonnen und sich zu einem Triumphzug gesteigert, der sich von Premiere zu Premiere fortsetzte, bis er mit der großen Revue-Operette „Sekt im Blut“ seinen Gipfelpunkt erklimmte. Das „Eplanade-Theater“ hatte sie, als völlig neue Gattung, unter Aufwand unerhörter finanzieller, darstellerischer und szenischer Mittel Ausgang letzten Herbstes herausgebracht, die gefeierte junge Diva Rena Vint als weibliche Trägerin der Haupthandlung verpflichtet und konnte seitdem restlos ausverkaufte Häuser verzeichnen. Aber zweihundertfünfzig Male schon hatte im „Eplanade-Theater“ Rena Vint mit der verwirrenden Pracht ihrer verschwenderisch kostbaren Toiletten, dem hinreißenden Glanz ihres Spieles, dem faszinierenden Zauber ihres Nacktes, der quellenartigen Süßigkeit ihrer Stimme ein enthusiastisches Auditorium in Bann geschlagen, entzückt und bezaubert. Von überall her kamen Engagementsangebote anderer großer Berliner Bühnen und glänzender Auslandstourneen. Auch das „Eplanade-Theater“ bereite für den Herbst seine Novität vor und hatte Rena Vint bereits wiederholt die Erneuerung ihres Vertrages mit verdoppelter Gage angeboten. Sie vermochte sich noch nicht zu entschließen. Trotzdem — in den nächsten Tagen mußte die Entscheidung fallen. Sie wollte mit ihrem Verlobten darüber sprechen. Wie gut, daß er heute noch nach Berlin zurückkehrte.

Bernt Ostern!

So war sie also glücklich wieder zum Ausgangspunkt ihres Denkens und Fühlens zurückgekehrt.

Denn viele Wege führen nach Rom.

Und alle Wege, die der Verstand einer Frau geht, führen zu ihrem Herzen zurück.

### III.

„Verzeihung, Herr Graf, wenn ich es wage, Sie einen Moment zu stören.“

Das kleine, drahtige, sonnengebräunte Kerlchen in weißer Hose, blauem Bordsack und der Schirmmütze des Wannsee-Yachtclubs, der gerade das „Haus am

See“ betreten wollte, wandte den Kopf. Ein Bettler! — dachte er im ersten Augenblick und machte eine unwillkürliche Bewegung, um nach der Hosentasche zu greifen. Aber nee — Blödsinn! Der da vor ihm stand und höflich den Hut gezogen hatte, das war kein Fehlbild, sondern ein älterer Herr. Er mochte die fünfzig noch nicht erreicht haben, wirkte aber bereits so alt. Sonst wies sein Aussehen nichts irgendwie Auffälliges oder Markantes auf. Weder der Schnitt seiner Züge, noch Figur oder Haltung. Einer der Hunderttausende leidlich gut angezogenen Männer, die der Strom der Berufspflichten oder des Vergnügens tagtäglich durch die Straßen Berlins treibt. Allenfalls, daß eine gewisse Verbitterung die Linie seiner bartlosen Lippen hart gemeißelt hatte und die tiefliegenden Augen umdüsterte.

Im Bruchteil von Sekunden gewann Axel Tramin diesen Eindruck, während der andere schon weiter sprach; hastig, als habe er sich längst jedes Wort zurechtgelegt und dürfe sich nicht aus dem Konzept bringen lassen.

„Ich sehe, Herr Graf erkennen mich nicht. Allerdings habe ich mich durch die Jahre, die dazwischen liegen, äußerlich wohl sehr verändert. Aber vielleicht weckt mein Name eine gewisse Erinnerung: Rowalt. Horst Rowalt. Ehemals Oberzahlmeister bei den kurländischen Leib-Grenadieren.“

Und wie er das sagte, glitt ein halber scheuer Blick zu dem sehnigen, kleinen Sportsmann hinüber.

Aber der lächelte schon arglos.

„Rowalt — stimmt ja, der Herr Rowalt! Herrgott, wo hatte ich denn bloß meine Augen! Na ja, Zivil verändert eben die Physiognomie. Dabei haben Sie mir doch im Felde, als ich mal sieben Monate zu euch abkommandiert war und verretungsweise euer J.-Bataillon führte, oft genug das Traktament ausgezahlt! Menschenkind, das ist nett, daß Sie mir mal zufällig wieder über den Weg laufen und guten Tag sagen. Wenn, wie gesagt, meine Dienstleistungen bei euren Leib-Grenadieren und überhaupt in eurem Divisionsabschnitt auch nur kurz war — man freut sich doch über jedes bekannte Gesicht, das unversehens wieder auftaucht.“

Vielen Dank, Herr Graf“, entgegnete der Ältere bescheiden und setzte den Hut wieder auf, den er solange in der Hand gehalten. „... aber es ist gar kein Zufall, wenn wir jetzt hier miteinander sprechen.“

„Wie so — kein Zufall? Was ist es denn dann?“

„Eine Absicht. Nämlich ich sah Herrn Grafen gestern auf dem Kurfürstendamm. Allerdings in Begleitung. Da wollte ich nicht stören, stellte aber aus dem Adressbuch fest, daß Herr Graf in Potsdam in der Großen Weinmeisterstraße wohnt. Da komme ich eben her.“

„Aus meiner Wohnung?“

„Jawohl, weil mir der Diener sagte, Herr Graf seien entweder hier im „Haus am See“ oder im Schwedischen Pavillon.“ Da bin ich schnell hergefahren.“

„Um mich zu sprechen?“

„Ja, — wenn der Herr Graf gestatten würden.“

Axel Tramin hatte sich langsam wieder in Bewegung gesetzt.

„An sich natürlich gern. Nur haben Sie sich eine schrecklich unglückliche Zeit ausgesucht. Denn meine Nacht liegt drüben am Steg. Wir wollen gleich lossegeln. Ich geh' hier bloß mal schnell durch, ob meine Deutschen etwa noch beim Kaffee sitzen oder schon an Bord sind. Also begleiten Sie mich ein paar Schritte. Vielleicht können wir's da gleich erledigen. Worum handelt es sich denn?“

„Um eine Bitte“, sagte der ehemalige Oberzahlmeister gedrückt. „Können der Herr Graf mir nicht vielleicht helfen?“

Er machte eine rasche abwehrende Handbewegung. „Nein, um Gotteswillen kein Mißverständnis. Es handelt sich nicht um Geld. Da hab' ich keine direkten Sorgen. Aber ich brauche eine Stellung?“

„Eine Stellung?“ Die dünnen Lippen des Älteren preßten sich sekundenlang aufeinander, daß sie schmal wie ein Strich wurden.

Dann atmete er tief auf, als lastete irgendetwas auf seinen Schultern.

„Eine Stellung, eine Beschäftigung, eine Tätigkeit, die nicht das Licht zu scheuen hat!“

„Warum betonen Sie denn das so? Versteht sich doch von selbst. Was anderes käme wohl sowieso nicht in Frage für einen alten preussischen Soldaten.“

Die kleine Erlaucht schüttelte kurz und verwundert den Kopf.

Brennende Röte überflog jählings die faltengefurchten Wangen des Oberzahlmeisters.

„Ja, natürlich, Herr Graf. Ich meine damit auch nur . . . nämlich, ich war bisher lange im Ausland. Da denken die Menschen über diesen Punkt viel lazer und weitherziger. Solche Beobachtung habe ich oft genug gemacht. Aber hier in Deutschland versteht sich das Ehrenhafte nun wie von selbst.“

„Sollte ich wenigstens meinen. Im übrigen begreif' ich nicht recht, wieso Sie eigentlich keine Beamtenstellung bei irgend 'ner Behörde nach dem Kriege bekamen. Bei der Oberrechnungskammer in Potsdam oder in einem Ministerium oder so. Den gesetzlichen Anspruch darauf müssen Sie durch die Länge Ihrer Militärdienstzeit meines Erachtens doch befehlen haben.“

Der neben ihm starrte zu Boden. Es war seltsam, wie häufig die Farbe in seinem Gesicht wechselte.

„Wie ich schon erwähnte, Herr Graf, ich war im Ausland tätig. Kaufmännisch. Sozusagen als Interessenvertreter. Man kann es auch Privatssekretär oder Reisebegleiter nennen. Mal hier, mal da. In diesen letzten Jahren habe ich viel von der Welt gesehen. Nun aber bin ich wieder in Deutschland. Lebe hier seit ein paar Monaten, ohne eigentliche Beschäftigung, von dem Geld, was ich noch bestimme. Da ist dann . . . er sprach immer langsamer, brach ab, hub von neuem an: „Das ist ganz komisch, Herr Graf — wenn man erst mal zurück ist, wie dann dies Deutschland mehr und mehr wieder Macht über einen gewinnt. Vielleicht der Begriff „Heimat“ und „Vaterland“. Der wird immer stärker. Und was draußen geschehen ist, was man da gesehen und gehört und erlebt und mitgemacht hat — man starrt später darauf hin wie auf etwas ganz Fremdes. Man findet keine Beziehung mehr. Man begreift nicht, wieso das alles möglich war.“

„Wovon sprechen Sie eigentlich?“

„Horst Rowalt zuckte erschrocken zusammen, sagte stumm dann rasch.“

„Ich meine nur so im allgemeinen. Vielleicht denken andere Auslandsdeutsche auch nicht so. Aber mir geht's nun mal so. Die ganzen Monate schon, seit ich wieder hier bin. Da ist das in mir erwacht und gewinnt immer mehr Gewalt über mich. Das Verlangen nach einem ruhigen, gefestigten Leben und nach einer Tätigkeit, die nicht das Licht zu scheuen braucht. Ich glaube, wenn ich die bekäme, dann könnte ich noch einmal . . .“

Abermals stutzte er vor der Unvorsichtigkeit seiner eigenen Worte, ergänzte hastig:

„Ja, und als ich gestern Herrn Grafen auf dem Rurfsüßendamm sah — Herr Graf sind das erste bekannte Gesicht, seit ich wieder in Deutschland bin . . . da kam mir der Gedanke, ob nicht vielleicht auf diesem Wege sich eine Möglichkeit fände, durch irgendwie persönliche Beziehungen in einem doch sicherlich großen Bekanntenkreise . . . Und noch dazu, wo doch die Höhe des Gehalts keine ausschlaggebende Rolle spielen würde . . .“

„Nun müssen Sie mich mal für einen Augenblick entschuldigen“, bat der kleine Sportsmann plötzlich. Denn an einem abseitsstehenden Tischchen hatte er Rena Lint entdeckt.

Wohl glitt ihm blitzschnell durch den Kopf, was die Morgen- und Mittagszeitungen heute an Alarmartikeln über den Hamburger Turfstandal veröffentlicht hatten. Alles in ihm wehrte sich, daran zu glauben; und trotzdem war er stuhlig geworden. Dann die deutsche Presse besaß doch Verantwortungsgefühl; und wenn sie hier bereits mit so präzisen Einzelheiten aufzuwarten vermochte . . .

Vielleicht wäre es — wenn auch nicht gentlemanlike, so doch klug gewesen, hätte er sich den Anschein gegeben, als sähe er die junge Künstlerin nicht. Solche Überlegung aber kam jetzt zu spät. Denn Rena Lint hatte ihn gleichfalls schon entdeckt. Nun erhob sie sich gar und ging ihm ein paar Schritte entgegen.

Der Axel Tramin!

Aus der Zerrissenheit ihrer Stimmung heraus freute sie sich, ihn zu sehen. Er war ja ein famoser, frischer Junge. Hatte auf dem Wannsee seine schnittige Nacht liegen und galt als Herrenreiter über Hürden für das diesjährige Championat als Favorit. Mit Bernt Nskem verbanden ihn lose, aber kameradschaftliche Beziehungen noch aus der Zeit her, wo die Beiden vor dem Feind in gleichem Divisionsabschnitt gelegen hatten. Auch jetzt sahen sie sich gelegentlich. Zu Bernts Verlobung hatte der kleine Graf ein witzsprühendes Carmen gedichtet. Außerdem fiel Rena Lint eben ein, daß es noch keine zwei Wochen her war, als sie und ihr Verlobter mit Axel Tramin auf dessen „Pipifax“ über den Schwielow-See gekreuzt waren und draußen in Ferkel ein improvisiert lustiges Picnic veranstaltet hatten.

So streckte sie ihm denn die Rechte entgegen.

„Guten Tag, Tramin.“

„Guten Tag, Gnädigste.“

Die konventionelle Korrektheit seiner Anrede ließ sie aufhören. Doch glitt sie darüber hinweg.

„Das ist aber mal ein zufälliges Zusammentreffen. Ich sitze mutterseelenallein — und da gerade müssen Sie auftauchen. Wollen Sie gleichfalls Ihren Kaffee hier nehmen oder suchen Sie jemanden?“

Der Graf gab ihre Hand frei, die er flüchtig geküßt hatte.

„Das letztere, Gnädigste. Aus diesem Grunde hab' ich's auch leider sehr eilig, worüber ich natürlich untröstlich bin.“

Sonst bildete er sich eigentlich allerhand auf seine unerschütterlich weltmännische Routine ein. Heute aber — hol's der Deuvel! — war er glatt unsicher. Das machte die Hamburger Ekelgeschichte, die ihm insam zuckte. Verdammt noch mal — hatte die Presse den Nskem angeprangert! Eigentlich kaum zu glauben, daß an der ganzen Sache nicht ein wahres Wort sein sollte. Schließlich — wer konnte den Menschen ins Herz sehen? Und man lebte doch nun mal in einer Zeit, wo selbst die absurdesten Unmöglichkeiten schon längst zu selbstverständlichen Banalitäten geworden waren. Also danach zu urteilen . . . Und semper aliquid haeret! . . . Und Rena Lint war Bernt Nskems Braut . . . Und wenn der Zufall es wollte, daß irgendwer ihn hier mit ihr zusammensaß . . .

„Ja, schrecklich, daß ich so elend preßiert bin!“ wiederholte er geflüstert und kam sich dabei irgendwie wie ein klein bißchen erbärmlich vor . . . „Denn sonst natürlich, die fabelhafte Chance, mit Ihnen am Kaffeetisch eine Stunde verplaudern zu dürfen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kegelfönig.

Von Gustav Halm.

Funkelnagelneu standen die Kegel um ihren König herum und glänzten von gelbem Lack. — „Stillgestanden!“ kommandierte der König, hielt das Krönchen recht steif auf dem Kopf und sah sich im Kreise seiner Getreuen um. — „So ist's recht, so gefallt ihr mir, das nenne ich Haltung! Was ein rechter Kerl ist, der muß stramm stehen, als hätte er einen Labestock verschluckt! Und nicht gemüßet, Herrschaften, wenn die Kugeln uns um die Ohren spritzen! Immer das Gleichgewicht bewahren, unempfindlich bleiben, wie ein Stück Holz, verstanden!“

Holterdipolter, humm, rabumm, da kam schon die erste Kugel heran. Sie standen alle wie die Stöcke, aber die Augen traten ihnen doch vor den Kopf, und sie schielten alle ängstlich nach ihr hin. — „Pudel!“ rief irgend jemand, die Kugel flog an die Wand und lief dann die lange Rinne hinab. — „Na also!“ lachte der König, „hab' ich's nicht gesagt: Kinderspiel! Ruhig kommen lassen!“

Ja, da kam wieder eine. Supp, hupp, hupp, sprang sie in großen Säben heran, kladderadatsch, da flog sie mitten in die Kegel hinein, ihrer viere fielen vor Schreck auf die Nase, einer wadelte wie ein Betrunkener hin und her, besann sich dann aber und blieb endlich doch stehen. Der König stand unbeweglich. Alle bewunderten ihn. Er redte die Krone stolz in die Höhe, sah sich um und bemerkte: „Brav von euch viere! Werde mir eure Namen merken, Leute!“ — „Ach, aber da kam schon wieder solch Ungeheuer an: Rupp, rupp, rupp, setzte es über die Bahn, es klatschte ordentlich, drei von ihnen flogen an die Wand, einzig der König und der rechte Eckbauer hielten stand. — „Gut, gut, mein Vieber“, nickte ihm der König zu, „so lob' ich mir's! Achtung, es kommt wieder eine!“ — „Ach, diesmal galt sie ihm, die ganze Spielgesellschaft schrie und lachte und rief seinen Namen, als er fiel, die Kegel aber machten ihm ehrerbietig Platz, daß er recht weich gegen das Polster prallte, und es dauerte nicht lange, da flog auch der Bauer an die Wand, gerade neben ihn.

Nun wurden sie wieder aufgestellt, es begann ein neues Spiel: Immer zwei Kugeln, und dann wurden sie wieder auf die Füße gestellt. Da konnte man so recht sehen, was ein geborener König ist. Wohl zwanzigmal flogen die Kegel um ihn herum, ehe er einmal dabei war! Ja, im Kranze um ihn fiel die ganze Gesellschaft hin, er blieb stehen und suchte nicht mit der Wimper! Dann brachen die Spieler jedesmal in ein wildes Hallelu aus und bewunderten ihn. Soll man da nicht stolz werden?

Er wurde es. Er würdigte seine Umgebung kaum mehr eines Blickes. Er gewöhnte sich daran, sie vor sich im Staube liegen zu sehen, auf dem Bauche kriechend. Einzig der rechte Bauer hatte sein Wohlwollen; das war ein zuverlässiger Kerl, der stand wie eine Eiche. Die andern waren Dolsböde; sie rollten auf der Erde umher, alle Polstur war zum Teufel, das schöne, gelbe Ladgewand voller Beulen und Schrammen, man konnte wirklich keine Ehre mehr mit ihnen einlegen. Ein wahres Glück nur, daß keine Kegelfönigin in der Nähe war! Was hätte die denken sollen von einem derartigen Hofstaat! Es war schließlich kein Wunder, daß der König und die Döhlner vom benachbarten Hof her täglich dreifert wurden, durch das niedere Fenster aus und einflogen und sich gar tätlich gegen seine Leute vergingen! Zuerst war er freilich sehr indigniert, als sie alle mit weißen Kleiden und Spritzern herumstanden! Nachdem er aber selber einen abgetrieget hatte, nannte er es den „weißen Hahnenorden“, und man war sehr stolz darauf und wartete nach der großen Samstagwäsche immer sehr gespannt, wer den ersten bekommen würde.

Endlich war es aber doch zu schlimm. Da war einer von seinen Leuten, der so wenig Haltung hatte, daß er bei einem besonders kräftigen Schusse im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf verlor. Einem andern erging es, wie dem Türken in Mafuset: er spaltete sich in zwei Hälften und war maugetot. Sie waren eben alle miteinander richtige Holsköpfe! — Da kam denn eines Tages ein Mann in Hemdsärmeln in die Bahn, der nahm die ganze Gesellschaft beim Nacken und brummte: „Düvelstüß, miserabiles! rut dormit!“ Zugleich riß er das Fenster auf, schaufelte jeden noch besonders liebevoll am Krage und warf sie mit Schwung alle einzeln zum Fenster hinaus in die Wiese. Klatsch, klatsch, da lagen sie, der eine im Mist, der andere im Gras, der dritte in einem Strauch. Der König und der rechte Eckbauer aber flogen zusammen in eine Ecke zwischen Brennesseln und Disteln.

Als sie sich ein wenig erholt hatten, sahen sie sich um. — „Et, da haben wir uns ja nett in die Kesseln gesetzt!“, sagte der König, „das hat man davon, wenn man sich nicht auf seine Leute verlassen kann!“ — „Bitte untertänigst, mich auszunehmen, Majestät!“ sagte der getreue Bauer. — „Wahr, wahr. Er war immer ein braver Kerl, ich bleibe

Ich in Gnade lassen“, erwiderte der König. — „Da ist dieses alttägliche Wort, ich selbst Enkeltat und Verbanung mit Eurer Majestät“, flüsterte der Bauer. — „Ich erkenne an, daß Er seine Pflicht tut“, sagte der König, „bei erster Gelegenheit soll Er den Hahnenorden wieder haben!“

Nun, die Gelegenheit blieb nicht aus, im Gegenteil: der König mußte bald einen Buchsinnenorden, einen Gänseorden, einen Entenorden und endlich gar einen Kuhorden dazu stiften, am Halse und am übrigen Körper zu tragen. Es war ja nicht eben angenehm, aber Würde trägt Würde, es waren doch sehr ehrenvolle Auszeichnungen, und sie schützten auch ein wenig gegen die brennenden Kesseltische. Man trug sein Gesicht mit Ergebung, ja, man fand es endlich sogar recht annehmbar, denn der König hatte doch hier einen richtigen Hof um sich, und da die Gänse und Döhlner für ihn Orden fabrizierten, betrachtete er sie als seine geliebten Untertanen und verlieh ihnen sämtlich den Titel „Königlicher Hoflieferant“. Zwei Kapaputen ernannte er zu Ober-eunuchen und einen alten, abgelebten Blechtopf, der gleich ihm in der Wiese lag, erwählte er zu seinem Geheimen Ober-Leib-Kammertopf und freute sich, wie er sich langsam mit grünem Laub und richtigen Blumen befranzte. Denn nun sah doch jeder, daß er wirklich etwas darstellte!

Das ging nun lange gut, und der König fand das Regieren außerordentlich gemütlich und nervenstärkend. Aber eines Tages wechselten die Räder um ihn herum, mit ihren rauen Zungen trafen sie alle Blätter und Kräuter ab, und auf einmal fand der Hüteingabe die beiden Kegel. — „Surra!“ rief er und warf die Mütze in die Höhe, „hurra, wat for'n nüdliche Specktüg!“ — Eins, zwei, drei, hatte er sie in seine Taschen gesteckt, daß nur die Köpfe oben herausschaute, und so trug er sie abends nach Hause.

Da stellte er sie auf einen runden Tisch, und der König schaute sich schon in dem neuen Reiche um, um Besitz davon zu ergreifen. — „Badder“, sagte der Junge, „kief mol! Dat's fein, wat?“ — „Dummer Bengel“, sagte der Alte, „kümmer dich nich um! Der dor...“ damit nahm er den Bauer beim Krage, „kief dor, der kriegt 'ne Strippe um'n Hals, dat giff't'n feinen Dreischlegel, fallst mal siehn, wie die Körner huppen, Junge!“ — „Na ja“, brummelte der König in sich hinein, „nun läßt der mich auch noch im Stich, er war eben von jeher ein Bauer und findet nun ja wohl seine wahre Bestimmung!“ — „An der dor...“ fuhr der Alte fort und vergriß sich an der geheiligten Person des Königs, „fallst siehn, wat for'n Füer dat giff't, Korle!“ — „Erlauben Sie, ich bin ein König“, sagte der Kegelfönig empört. „Ich trage eine Krone!“ — „Fallst 'ne feine, rote Krone kriegen, Künigelen“, sagte der Alte und grinste. — „Und einen Purpurmantel beanspruche ich!“ fuhr der König fort. — „Fallst 'n warmen Mantel hebben“, sagte der Alte, „'n Mantel bis awer de Ohren!“ — „Und einen Thron brauche ich“, sagte der König, als er sah, wie sehr er anerkannt wurde. — „Fallst 'n hebb'n“, sagte der Mann, machte den Osen auf, in dem der Kopf so schön glühend war, darauf stellte er ihn, das war der Thron, da schlugen die Flammen rot und gelb um ihn herum, das war der Purpurmantel, und endlich züngelten sie über seinem Kopf zusammen, das war die Krone. Er stöhnte und ächzte und krümmte sich und dachte, wie behaglich es doch in den Brennesseln gewesen war; aber was half das alles: er mußte zu Asche verbrennen, es blieb nichts von ihm übrig; und das, obwohl er sein Leben lang ein König war!

## Zirkus Billig.

Von Hans Ratonek.

Die schöne Bahnhofstraße in Zürich ist nicht nur eine großstädtische Hauptverkehrsader, sondern auch ein kleinstädtischer Wochenmarkt. An der Bordante, rechts und links vor den wirklich exquisiten Schaufenstern, haben Hühnerinnen ihren Stand mit Gurken, Pfirsichen, Limonen, Kürbissen, Melonen und Zweitschen aufgeschlagen.

Wenn der Markt beendet ist, kommt die Straßenreinigung, räumt im Nu die Abfälle fort, und der Wochenmarkt verwandelt sich im Handumdrehen wieder zurück in die großstädtische Hauptverkehrsader.

Aber von dem Gemüße und zerdrückten Obst bleibt eine schmierige Schicht auf dem Asphalt zurück; kommt noch ein Plakregen dazu und ein tüchtiger Wind, der die gelblichen, traubenartigen Blüten von der prächtigen Allee der Edelkastanien (oder sind es Kasazien?) herunterweht, so ergibt diese Mischung stellenweise ein sommerliches Glatteis, und die stolze Hauptverkehrsader verwandelt sich zur Abwechslung in eine türkische Schlittenbahn.

Ein Kleinauto kommt ahnungslos an die kritische Stelle; die Vorderräder verlieren jeden Haft, drehen sich um 90 Grad, der Wagen tänzelt, tanzt, das ist kein Auto mehr, das ist ein Ringelspiel. Der verdunkelte Fenster reißt das

Steuer herum, verpackt — nur sind die Kleiderstücke so hoffnungslos verdreht, daß er abheilen muß. Fluchend schiebt er seinen kleinen Ford nach Hause.

Zu beiden Seiten der großen Straße steht jetzt ein vergrünligtes Spalier. Die Leute wissen Bescheid: es kommt noch besser. Ein Bäderjunge auf dem Rade, sorglos und sicher; mit der einen Hand hält er seinen Semmelforb, mit der anderen die Lenkstange, — da, als wäre plötzlich der Boden unter den Pneumatiks weggerutscht, liegt er inmitten seiner Semmeln auf dem Asphalt. Ein Riesenlacherfolg, der sich noch steigert, als dicht hinter dem Gestürzten ein schweres Lastauto wie ein scheues Pferd sich herumdreht und mit den Hinterrädern, die jetzt vorne sind, um ein Haar den tod-blaffen Jungen erfasst. In entgegengesetzter Fahrtrichtung — der Verkehr ist sehr lebhaft — strudelt ein Knäuel von Autos im Kreise. Ein verlegener Schutzmann weiß nicht, was er tun soll, beginnt die Handschuhe auszuziehen und verläßt ungeschlüssig den Schauplatz, um in einem Zigarren-geschäft zu telefonieren: nach der Feuerwehr oder nach dem städtischen Sandwagen.

Indessen — alle Fenster sind voll lachender Gesichter — purzeln die Radfahrer, kreiseln die Autos, stürzen die Pferde, alles dreht sich, was da auf Rädern fährt, der Verkehr taumelt fastnachtstrunken, und das Straßenpavillier grölt vor Gelächter. „Schöner wie im Zirkus — und billig“, sagt einer. Und das Wort „Zirkus Billig“ fliegt mit Hallo durch die wachsende Menge.

Keiner warnt; alles wartet auf die nächste Nummer, die ein Sturz ist. Und die verdurten Gesichter der Chauffeure, wenn das Auto sich plötzlich im Kreise dreht und gegen die Bordkante fährt! Einfach zum Tottachen.

Wenn ich, alter unverbesserlicher Museumschwänzer, der ich bin, in die Museen gegangen wäre, anstatt müßig, aber unermüßlich die Bahnhofstraße auf und ab zu bummeln, hätte ich diese Sehenswürdigkeit versäumt. Und nichts ist wichtiger und interessanter, als die Kenntnis fremder Sitten und Gebräuche, die sich in den Volksbelustigungen spiegeln. So etwas findet man in keiner ethnographischen Sammlung. Denn die rohe, robuste Pacht des Volkes, die sich überall gleichbleibt, wird in den Landesmuseen nicht ausgestellt.

## Nahr'eddin, der türkische Eulenspiegel.

Von Alexander Naba.

Nahr'eddin hatte beim Metzger eine Leber gekauft und schlenderte nach Hause. Ein Freund begegnete ihm und fragte: „Wie gedenkst du die Leber zu bereiten?“

„Nun wie gewöhnlich“, sprach Nahr'eddin.

„Ich weiß dir aber eine viel bessere Art“, entgegnete der Freund und begann das neue Rezept umständlich herzusagen.

Darauf Nahr'eddin: „Freund, ich kann es mir so rasch nicht merken. Schreib mir das Rezept auf!“

Gut, der Freund tat es. Nahr'eddin dankte lebhaft, nahm Abschied und ging. Und freute sich schon auf das leckere Gericht.

Da sprang von ungefähr ein Hund aus dem Busch, schnappte nach der Leber und lief davon.

„Saha!“ lachte Nahr'eddin. „Dummes Tier, lauf du nur mit der Beute — sie nützt dir doch nichts: denn das Rezept habe ich.“

Einst kam ein Nachbar zu Nahr'eddin und bat um ein Darlehen von ein paar Groschen — nur für eine Woche.

Da sagte Nahr'eddin: „Lieber Nachbar, das Geld borgen kann ich dir nicht, denn ich habe keins. Damit du aber meinen guten Willen siehst, will ich dir den Termin auf zwei Wochen verlängern.“

Es irrte jammernd ein Bauer umher — sein Esel war ihm entlaufen. Nahr'eddin sagte: „Zimmerhin ein Glück, daß du nicht darauf gesehnen hast! Was wäre es erst ein Verlust für die Deinen, wenn ihnen ihr Ernährer mitentlaufen wäre!“

Nahr'eddin vermißte eines Tages sein Messer.

„Es kann nicht anders sein“, dachte er, „ich muß das vertrackte Messer mit in den Sad getan haben, als ich das Mehl einfüllte.“

Stieg aufs Dach, knüpfte den Sad auf und ließ das Mehl in alle Winde fliegen.

„Umsonst — auch hier kein Messer. Dann muß es doch wohl in meiner Tasche sein.“

Und richtig, da war es.

Nahr'eddin hatte auf der Straße ein Hufeisen gefunden und kam glückselig damit heim zu seiner Frau. „Wahr es wohl!“, rief er. „Nun muß ich nur noch drei Eisen finden — dann kaufe ich ein — Pferd, und wir pilgern nach Mekka.“

„Ach“, lachte die Frau, „und auf dem Rückweg besuchen wir meine Verwandten in Sofia.“

„O du Unbarmherzige“, zürnte Nahr'eddin. „Kannst du mit dem Verwandtenbesuch nicht warten, bis sich mein armes Pferdchen von der langen Meßfahrt ein wenig aus-geschnauft hat?“

Nahr'eddin rühmte sich eines Tages seinen Freunden gegenüber: „So alt ich bin — ich habe nichts von meinen Jugendkräften eingebüßt.“

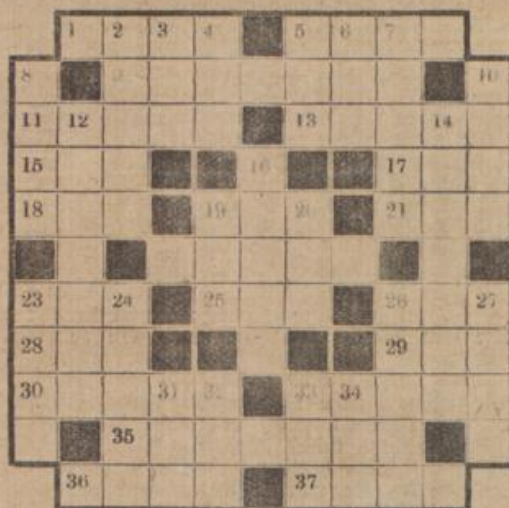
„Wie kannst du das behaupten?“

„In meinem Hof liegt ein gewaltiger Stein — den konnte ich als Jüngling bei aller Anstrengung nicht heben. Heute versuchte ich es wiederum. Und sieh — der Stein rührt sich genau wie damals nicht vom Fleck.“

Nahr'eddin bewohnte ein Haus, das war nur zur Hälfte sein eigen. Im andern Trakt wohnte ein zänkischer Nachbar.

„Gemeinsamer Besitz taugt nicht“, meinte Nahr'eddin. „Ich verkaufe meinen Teil, und für den Erlös kaufe ich mir die andere Hälfte — dann wohne ich allein.“

## Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Behördliches Schriftstück. 5. Wasserpflanze. 9. Deutsches Meer. 11. Monatsname. 13. Schlachten. 15. Seltenes Wild. 17. Schweizer Kanton. 18. Bedrückender Zustand. 19. Teil eines Grundstücks. 21. Stadt in Bayern. 22. Russische Münze. 23. Spielart. 25. Getränk. 26. Fuchshöhle. 28. Frauenname. 29. Englisches Bindewort. 30. Farbkünstler. 33. Ragetier. 35. Gleisüberführung. 36. Vogelwohnung. 37. Vorschlag. — Senkrecht: 2. Landarbeiter. 3. Hauseinfahrt. 4. Mineral. 5. Teil des Baumes. 6. Papstname. 7. Sinn. 8. Gebetschluss. 10. Gedichtsteil. 12. Weiblicher Vorname. 14. Name für den Mond. 16. Tischlerwerkzeug. 19. Konföderation. 20. Märchenfigur. 23. Pilegerin. 24. Gleichzeitiger Abbruch mehrerer Geschäfte. 26. Volksstamm auf Sumatra. 27. Bekannter Flugzeuglenker. 31. Erscheinung des Winters. 32. Unterweisung. 33. Fremdwort für „Straße“. 34. Bühnenaufzug. (h = ein Buchstabe, ä = ae.)

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 91: Senkrecht: 1. Luke. 2. Rafael. 3. Steuer. 4. Briefe. 6. Rubens. 7. Esse. 9. Jar. 13. Feuer. 14. Elise. 16. Ushi. 17. Degen. 19. Eht. 21. Ire. 23. Ruinen. 24. Elegie. 25. Lungen. 26. Rheuma. 30. Amen. 31. Hag. 32. Elch. 33. Reis. — Wagerecht: 1. Lord. 5. Urne. 8. Sturz. 10. Kaffee. 11. Jambus. 12. Euter. 13. Fee. 15. Eis. 16. Und. 18. Keller. 20. Eißel. 22. Gerste. 25. Lehrer. 27. Rue. 28. Ven. 29. Jhn. 31. Henne. 34. Montag. 35. Glaube. 36. Giseh. 37. Rona. 38. Maus.